

## Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr . . . . .	24 Francs.
Sechs Monate . . . . .	13 "
Drei Monate . . . . .	8 "

Auswärts:

Ein Jahr . . . . .	28 Francs.
Sechs Monate . . . . .	15 "
Drei Monate . . . . .	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

## Vorwärts!



## Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>o</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;  
Deutschland, Schweiz, England:  
in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhard,  
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

## Das junge Deutschland.

Eine Correspondenz der „Deutschen Schnellpost“ aus Süddeutschland enthält Folgendes:

„Es hat mich von Herzen gefreut, aus Ihrem Blatte zu ersehen, daß das deutsche Nordamerika doch eine Gelegenheit hat, die Zustände im deutschen Mutterlande sich richtig zu veranschaulichen. Hoffentlich traut mir Niemand die Plumpheit zu, Ihnen da mit einer Schmeichelei schön thun zu wollen. Zur obigen Bemerkung veranlaßte mich vielmehr die Nummer einer nordamerikanischen Zeitung, die mir jüngst in die Hände gefallen ist: „Der Deutsche in Nordamerika“. Die Nummer ist freilich vorjährig, und ich weiß nun nicht, lebt das Blatt noch oder ist es todt. Aber so viel steht fest: wenn alle seine Ansichten über Deutschland ähnlichen Schlags waren, wie die in jener Nummer ausgeführten, wonach die Mitglieder des sogenannten jungen Deutschlands als edle Märtyrer für die Sache der Freiheit erscheinen, so darf man feck die Behauptung entgegenstellen, der Deutsche in Amerika ist ein Indianer in Deutschland. Ist es möglich, daß sich jenseits der See die mütterländischen Zustände so fabelhaft darstellen, wie die Bilder einer Kata Morgana? Ihr Blatt, ich wiederhole es, beweist mir das Gegentheil: es könnte, was die Wichtigkeit seiner Anschauung, so wie was den Takt seiner Auslese aus unseren deutschen Zeitungen betrifft, ganz wohl in Deutschland selbst, freilich außer dem Bereich des politischen Gottseibeins, d. h. der Censur, geschrieben sein. — Da mir die Sache des jungen Deutschlands schon in die Feder gelaufen ist, und diese literarische Erscheinung, so brillant sie anfing, doch so unmerklich auseinanderfloß, daß nicht gerade Jeder weiß, wie man jetzt mit ihr daran ist, so gestatten Sie mir vielleicht einige Bemerkungen darüber.

„Der Grundfehler des jungen Deutschlands war Mangel an Charakter. Talent, sehr bedeutendes Talent ließ sich jener Gesellschaft nicht absprechen: aber ohne Gesinnung kein Widerstand gegen den Wechsel der Neigungen, keine Ausdauer, kein Erfolg zumal in Deutschland, wo alles Leben und alles Abgestorbene so zäh ist. Daß das junge Deutschland (Menzel war der Pfarrer, der es so taufte) Übertreibungen beging, erklärt die Jugend jener

Schriftsteller und ihre Concurrenz unter sich selbst, die öffentliche Aufmerksamkeit durch besonders gesteigerte Sätze auf sich ziehen; aber daß diese Übertreibungen mit sichtbarer Vorliebe ins Materielle, in die sogenannte Emancipation des Fleisches gingen, daß die gegenseitige Lobhudelei systematisch betrieben, daß in den Angriffen auf andere literarische Schulen und Grundsätze auch Persönlichkeiten hervorgezogen wurden, wo die Sache ihrer gar nicht bedurfte, daß man keine Schonung auch da übte, wo es bloß über einen wehrlosen Feind zu triumphiren galt, das lag nicht in der Jugend und nicht in der Concurrenz: das lag in dem unedlen Wesen mancher von diesen Leuten. Und daß sie, als die politischen Maßregeln in Gang kamen, mitunter schleunigst das Pater peccavi anstimmten, das lag im Mangel an Charakter. Man würde sich sehr täuschen, wenn man jenes junge Deutschland derzeit an der Spitze der strebenden Literatur in Deutschland stehend glaubte. Seine positiven Wirkungen gehören bereits der Vergangenheit an.

Guzkow, unstreitig der Gediegenste, Geistvollste jener Schriftsteller, hängt mit seinem in Hamburg erscheinenden Blatte: „der Telegraph“, von seinem Wohnorte Frankfurt aus, nur noch lose, nur durch das Gebundensein an den einmal abgeschlossenen Vertrag zusammen; er hat sich aus den Tagesdebatten mehr und mehr zurückgezogen in das Gebiet speciellerer Studien: einestheils das Drama, andererseits die Politik sind die beiden Handhaben, mit denen er das Publikum zu fassen sucht. So eigenthümlich, glänzend und oft überraschend neu aber auch Guzkow's Leistungen sind, so darf man doch behaupten, daß er nicht daran denken kann, seinen bisherigen Ruf zu steigern, daß er angestrengt arbeiten muß, um ihn zu erhalten. Das kommt einzig daher, daß es ihm an der festen Farbe fehlt, er hat kein Vertrauen erweckt. So muß er mit dem Talente allein um Beifall kämpfen, und unstreitig wird er mit seinem durchdringenden Geiste sich immer eine ansehnliche Stellung behaupten können, aber ein Komet ist kein Lichtstern. Es fehlt der Guzkow'schen Muse an gesunder Überzeugung, an einer starken Lunge, um die Luft der Freiheit stätig und mit Erfolg einzuziehen: sie hat das anziehende Kolorit eines schönen schwindfüchtigen Mädchens, aber sie ist schwindfüchtig, ist krank, ist ohne Zukunft.

Laube, der seit Neujahr 1843 die „Zeitung für die elegante Welt“ wieder übernommen hat, trägt einen ganz andern Stempel als Guzkow. Übermüthig, schnell auffassend, aber leicht, Plagiare, Meinungswechsel, Dummheiten und literarische Ohrfeigen nicht hoch anschlagend, ist er der Mann der Unterhaltung, der Mode. Wie ein Sperling fliegt er ab und auf, zirpt im Hof und auf dem Dach, stiehlt Brodkrumen und Kirschchen, jagt seine Kameraden und läßt sich wieder jagen. Seine Schöpfungen werden ihn nicht überleben.

Theodor Mundt, der jetzt in Berlin als Privatdozent lebt, schreibt im Verhältniß zu den andern sehr trocken, häufig langweilig und ist offenbar der am wenigsten Geniale, wie denn auch sein heftweise erscheinender Freihafen ziemlich leblos, von angesehenen Flagggen wenig besucht ist, und auf den Markt der deutschen Literatur meist nur Mittelgut liefert. — Von Wien barg, Kühne, ist es fast ganz stille geworden, und von Heine läßt sich nicht sagen, daß er anders, als um sich ein Plaisir zu machen, mitgegangen sei.

Die Angelegenheit des jungen Deutschland ist aus den Fragen der Gegenwart verschwunden: der Socialismus mit neuen Führern und neuen Hebeln hat sie beerbt. Die Träger jener zerfallenen Idee sahen sich längst genöthigt, entweder ganz von der Arena abzutreten oder aber sich neueren Erscheinungen des Zeitgeistes anzuschließen, ohne sie beherrschen zu können. So waren namentlich Guzkow, wie Laube, die sich übrigens fortwährend in kleinem Krieg befanden, gezwungen, dem Aufschwunge der praktischen Politik zu folgen, der sich in Deutschland seit zwei Jahren bemerklich gemacht und schon mehr als Einen Tyrtaus hat. Die Dinge folgen in Deutschland seither einer ganz veränderten Richtung. Die Politik wird zusehends praktisch, die Ideale nehmen irdische Gestalt an, Bedürfniß und Mittel treten in das Gesamtbewußtsein. Die Traditionen, die bewußten und unbewußten Lügen, mit welchen man dem deutschen Volke bisher seine öffentlichen Zustände in Nebel gehüllt hatte, haben unendlich an ihrer Wirksamkeit verloren, die Nebel sind überall im Rückzuge begriffen. Täuschungen, mit welchen man noch vor wenigen Jahren escamotirte, werden jetzt auch von dem sonst so gläubigen großen Haufen durchschaut. Ein Beleg ist die Cen-

fur. Der Reihe nach haben in den constitutionellen Staaten Deutschlands die Regierungskommissäre auf die Reclamation der verfassungsmäßigen Pressfreiheit erklärt, die Regierung sei ganz und von Herzen dafür, aber der deutsche Bund weigere sich. Rechnet man aber die Stimmen jener constitutionellen Staaten zusammen, so ergibt sich eine Majorität, welche in der Bundesversammlung die Censur längst über alle Berge hätte votiren können. Also ist es nicht der deutsche Bund, welcher die Censur gegen die allgemeine Stimme der Nation aufrecht hält, sondern die einzelnen Regierungen sind es, die den beschworenen Verfassungen entgegen die Censur und ebendamit das stärkste, ja man darf sagen, das einzige und letzte Bollwerk aller Privilegien und historischen Ungerechtigkeiten aufrecht halten. Württemberg war es z. B., das Preußen und Oesterreich bei dem Antrage auf Wiederaufhebung der badischen Pressfreiheit von 1832 mit am Kräftigsten unterstützte.

„Solche Dinge weiß man heutzutage in ganz Deutschland, und die allgemeinen Floskeln von Staatswohl, väterlicher Regierung, Uebelwollenden, besonnenem Fortschritt und wie die Stichwörter der deutschen Ministerialblätter alle heißen, diese abgedroschenen Redensarten fliegen als Eypen in alle Winde. Das Vertrauen, welches einst die Begeisterung von 1813 entzündete, ist unwiederbringlich dahin. Das zeigt sich schon in der Opposition, welche sich in der Presse immer allgemeiner Luft macht, freilich, der Censur halber, meistens auf solchen Abwegen, daß ein für deutsche Zustände gut geübtes Auge dazu gehört, um immer und überall zwischen den Zeilen lesen zu können. Der Umstand, daß auf den Heerstraßen die Censur manthet und man daher mit freien Gedanken Schmuggel treiben muß, verursacht oft Erscheinungen, die man im Auslande ganz irrig beurtheilt. Wenn man z. B. in Deutschland der Niederlage der Bayern in Griechenland, der Beschimpfung der österreichischen Flagge in Constantinopel, wenn sie sich bestätigen sollte, überhaupt der sichtbaren Hintansetzung der deutschen Großmächte, in den meisten europäischen Fragen mit Gleichgültigkeit, ja wohl gar mit Schadenfreude zusieht, so muß das manchem Ausländer als ein verächtlicher Mangel an Patriotismus erscheinen.“

„Es ist aber gerade das Gegentheil. Weil die deutschen Cabinette der Volksstimme lediglich keine Stimme gewähren, weil die von jenen befolgte Politik, in welcher die Unterwürfigkeit in Rußland, der Haß gegen die freien Institutionen, die Beamten- und Adelsaristokratie, die Fernhaltung alles bürgerlichen Elements vom Militär sich als Grundprinzipien erkennen lassen, den Gesinnungen der Nation völlig zuwider ist, so liegt es ganz in der Natur der Sache, daß jede Schluppe, welche Macht und Ansehen jener verhassten Politik schwächt, als ein Vortheil für die Sache des Volkes angesehen und begrüßt wird. Man hat das deutsche Volk, das sich so thätig der Griechen annahm, im Mindesten nicht befragt, als man das neue Königreich schuf und das Land, das für Freiheit gekämpft und geblutet hatte, unter einen absoluten Thron zwang: nun, da dieser gestürzt wird, nun, da der russische Einfluß, den zu brechen man zu feig war, in den Donauländern, wo es nur Volksrechte galt, eine Königskrone ansetzt, nun soll sich der deutsche Michel entrüsten, nun nimmt man jene Sympathien in Anspruch:

„Steh' auf, Michel, steh' auf, man tritt dir zu nahe; zeige, daß du doch immer der biedere Michel bist!“ Aber Michel hat inzwischen den Kinderreim auswendig gelernt: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht;“ er bleibt liegen, und wenn er einmal aufspringt, so geschieht es ganz gewiß nicht, um der seitherigen Cabinettpolitik die Honneurs zu machen.

„Auf der andern Seite ist nicht daran zu denken, daß es in Deutschland ohne Anstoß von Außen zu durchgreifenden Reformen kommen wird. Des Deutschen höchste Leidenschaft ist die Ruhe. Er sucht sich nicht von freien Stücken, nicht aus Temperament frei zu machen, dazu liegt er viel zu warm und bequem auf seiner Bärenhaut. Erst wenn ein energischer Nachbar ihm diese unterm Leib weggreift, dann wird Michel aufspringen, seine geliebte Bärenhaut wieder nehmen, bei dieser Gelegenheit aber auch das Ungeziefer ausschütteln und zertreten, das ihn schon lange genirte, wiewohl er sich ohne sonstigen Anlaß nicht hätte zur Säuberung entschließen können.“

### In Angelegenheiten

## Des Pariser Hülfsvereins

für nothleidende Deutsche.

Wir verdanken der Gefälligkeit des Präsidenten der Londoner französischen Hülfsgesellschaft die Mittheilung aller Statuten, Verhandlungen, Modificationen und praktischen Erläuterungen über die in der Hauptstadt Englands bestehende so nützliche und ebenfalls allmählig ausgebildete Hülfsgesellschaft. Wir hoffen die Erlaubniß zu erhalten, ein Schreiben, welches der ehrenwerthe Präsident der Londoner Gesellschaft an A. v. Bornstedt richtet, in unserm Blatte abdrucken zu können, und sehen dieser Erlaubniß entgegen, indem dies Schreiben richtige und praktische Ansichten entwickelt.

Um jedoch bereits heute eine Ansicht von dem Zwecke der deutschen Pariser Hülfsgesellschaft dem Publikum vorzulegen, heben wir vornämlich folgende Paragraphen aus den von uns bearbeiteten Statuten aus:

I. Der deutsche Pariser Hülfsverein hat den Zweck:

- 1) Hülfbedürftige Deutsche in Paris zu unterstützen;
- 2) Denen, welche sich ohne Arbeit und Beschäftigung befinden, die Mittel zu schaffen, um nach ihrer Heimath zurück zu kehren;
- 3) So viel als möglich zu wirken, daß die von dem Hülfsverein unterstützten Deutschen nicht auch den französischen Behörden, Gesellschaften und Personen zur Last fallen;
- 4) Anfangs so viel als möglich nur Hülfe in Natura, d. h. Brod, Fleisch u. s. w. zu vertheilen;
- 5) Armen Handwerkern oder denen, welche im Hospital krank gewesen und ihre Kleidung oder Werkzeug aus Noth, nicht aus Leichtsinne, ins Pfandhaus getragen, solche als wesentliches Mittel zu ihrem Unterhalte auszulösen;
- 6) Geldunterstützungen zum Hierbleiben in Paris nur dann auszutheilen, wenn solche dazu dienen können, um Arbeitslosen eine

Beschäftigung, um Unbeschäftigten eine Anstellung u. s. w. zu schaffen.

II. Der deutsche Hülfsverein wird sich namentlich vor sogenannten Schwindlern, Industriekritikern und denen, die aus dem Geld- und Hülfsvorlangen ein Gewerbe machen, zu hüten wissen, indem nur nach Erkundigungen und gewissen Garantien Hülfe verabreicht werden kann.

III. Der Hülfsverein übernimmt die Verpflichtung nie die Namen derer zu nennen, welche sich an ihn mit ihren Wünschen wendeten. Dies ist eine Pflicht der Nächstenliebe und auch mit dem Gefühl übereinstimmend, welches so oft schuldlos Leidende hindert Hülfe anzusprechen.

IV. Der Hülfsverein ist nur in einer wohlthätigen Absicht gestiftet; kein diesem Zwecke fremder Akt oder Vorschlag darf gebuldet, noch verhandelt werden.

V. Um Mitglied der Gesellschaft zu sein, genügt es, sich zu einer Beisteuer von jährlich 25 Franken zu verpflichten.

VI. Jeder Subscriber welcher 200 Franken in einen Beitrag liefert, ist immerwährendes Mitglied der Gesellschaft.

VII. Wenn sich so und so viel Personen zusammen thun um 25 Franken jährlich zu unterschreiben, so können diese sich durch einen Repräsentanten bei der Gesellschaft als Mitglied betheiligen.

VIII. Jedes Mitglied der Gesellschaft, welches 21 Jahr zurückgelegt, kann zum Mitglied des Comités ernannt werden.

IX. Die fremden nicht deutschen, so wie auswärtig lebende deutsche Mitglieder der Gesellschaft können sich durch einen Delegirten representiren lassen.

N. B. Wir legen diese erste Statuten-Skizze dem Urtheile der Subscribenten und derer vor, die für das Werk Theilnahme beweisen wollen. Mittheilungen deshalb erbitten wir uns schriftlich. — Die nächsten Nummern werden die Statuten über die Bildung des Comités, der Generalversammlung u. s. w. mittheilen.

A. v. Bornstedt.  
Baron v. Köpfer.  
Heinrich Bornstein.



### Buntes und Spißes.

Eine Correspondenz des ersten Hefes (1844) der Gränzboten (aus Paris) gedenkt unseres Journals in einer Weise, die wir nicht unberührt vorübergehen lassen können. Der Berichtstatter, den wir so genau kennen, daß wir seinen Namen mit Didot'schen Lettern abdrucken könnten, instruirte, wir thäten zwar gewaltig liberal, steckten aber mit der preussischen Gesandtschaft unter einer Decke u. s. w. — Wir thun gar nicht liberal, — wir sprechen nur gemäßig und vernünftig das ohne Censur-Zwang aus, was in Deutschland jeder denkende, sein Vaterland wahrhaft liebende Mann will; wir haben uns unter das Banner des gemäßigten Fortschrittes gereiht, lassen alles Ultra-Wesen und werden unwandelbar unsern Pfad

verfolgen. Was unser Verhältnis zu Preußen betrifft, so diene zur Nachricht, daß nach einer uns von Aachen zugekommenen Anzeige, die Expedition unseres Blattes durch die preussischen Postämter von Berlin aus verboten worden ist, während die andern deutschen Staaten uns bis jetzt noch kein Hinderniß in den Weg gelegt haben. Wir können bei dieser Gelegenheit nur unser Bedauern aussprechen, daß man in Preußen noch immer von den Ansichten ausgeht, die die Verlegung der Gränzbote von Brüssel nach Leipzig nöthig machten, und nicht einsehen will, daß jedes deutsche und deutschgesinnte Blatt im Auslande, das sich, wie wir, von allen Extremen fern hält, zu begünstigen, aber nicht zu beeinträchtigen sei. Daß wir, trotz der oben angedeuteten Maaßregel, bei jener Mäßigung beharren, die wir uns vom Anfange an zur Richtschnur machten, brauchen wir wohl nicht erst zu versichern.

Im Wiener Hofoperntheater wurde Aubers Part du Diable als Vaudeville (!) gegeben. Wenn das am grünen Holze eines Hoftheaters geschieht, was kann man von dem dürren Holze kleiner Privatunternehmungen verlangen?

Die deutschen Blätter haben sich wieder einen Bären aufbinden lassen, der sich, von der „Schlesischen Zeitung“ ausgegangen, weidlich in ihnen herum tummelt, und schon bis an den Rhein gekommen ist: der spanische General Prim soll nämlich ursprünglich ein preussischer Feldwebel sein. Wir können die Verbreiter dieser interessanten Neuigkeit mit Gewißheit versichern, daß Don Juan Prim, Graf von Reuß, ein geborner Catalonier ist und Spanien noch nie verlassen hat.

Mehrere französische Blätter haben aus einem Tumult in Folge eines abgesagten Concerts in Berlin eine großartige politische Emeute, nebst zwei hundert Verwundeten gemacht. Ein Paar Berliner Raisonneurs waren die einzigen Arretirten. Über die Abbestellung des Concerts, welche Maaßregel so spät erfolgt und so ängstlich betrieben, unter dem Berliner Publikum viel Mißvergüngen und noch mehr Klatscherei erregte, sagt die „Rhein- und Mosel Zeitung“: Viele suchen die Ursachen der Abbestellung weder in der Marcellaise, noch weniger in deriego-Hymne, sondern in dem angekündigten vive Henri IV. wobei man, mittelst einer sehr kleinen Addition, eine andere Zahl und deren möglich protestirte Beziehung vermuthete. Andere Nachrichten sagen noch, der russische Gesandte habe wegen den vielen Polen in Berlin um ein Verbot des Concerts gebeten. — Die „Allgemeine preussische Staatszeitung“ schweigt, die Berichtigung wird wohl wie gewöhnlich erfolgen, wenn die Sache längst vergessen. — Welche gewandte Benutzung der Regierungs-Presse und der publizistischen Talente der Herren Hermes, Zinkisen u. s. w.!

Die Berliner „Bosische Zeitung“ gibt ein Gedicht unter den bezahlten Anzeigen, welches also beginnt: Eine Thräne (eingesandt) auf das Grab der jungen G... D.

Auf meinen Armen habe ich dich gewieget,  
Als du das A noch sprechen nicht gekönnt u. s. w.

Dieselbe Zeitung nennt die bekannte Sängerin Mlle Sobie Löwe, welche der Berliner Hyper-En-

thusiasmus lächerlich überschätzte: die Unvergeßliche! Allerdings sind dem Schreiber dieses die falschen Noten, die überladene Coloratur und die steten Detonationen dieser Sängerin unvergeßlich.

Herr Kellstab sagt: die berühmte Sängerin Schröder-Devrient habe noch jetzt eine innere Gewalt der Stimme bewahrt. Eine innere Gewalt der Stimme! welcher phraseologischer Unsinn! — Die Schröder-Devrient ist ein großes dramatisches Talent, auf welches Deutschland mit Recht stolz sein kann; wozu aber eine Lobhudelei hervorpressen wollen, welche Widerspruch mit sich führt? Eine innere Stimme hat keine hörbare Gewalt.

Der Kölner Dom wird leider sehr langsam fortgebaut. Es geht der deutschen Einheit ebenso. Viele große Redensarten, und wenig praktische Mittel und folgenreiche Thaten.

Man vergesse nicht in Deutschland, daß ein deutsches Wort ein heiliges sein soll. Verdrehung der Worte, Deuteleien, künstliche Auslegungen, sind üble Mittel, und schwankendes Hin- und Herbewegen hat nie weder einen Staat noch ein Fahrzeug gerettet. — Der ächte Steuermann muß wissen was er will.



### Kleine Pariser Chronik.

(Schluß.)

In der sogenannten großen Welt sind überall Feste. Die tanzenden Abende drängen sich; bei der Herzogin von Sagliera, verwandt mit der sardinischen Gesandtenfamilie (Marquis de Brignolles-Sales) ist des kleinen aber eleganten Locals wegen die Zahl der Eingeladenen beschränkt, das Vermögen der Hausbesitzer colossal, die Artigkeit gegen Fremde stets groß. Einen Mittwoch empfängt die englische Gesandtin Lady Cowley, welche uns nicht Lady Granville vergessen macht; den andern die bairische Gesandtin, Gräfin Lurberg. — Die Hofbälle sind auf vierzehn Tage verlegt, die musikalischen Abende haben meist aufgehört um dem Tanze Platz zu machen; in einigen Häusern wird, wie bei der Vicomtesse de G... mit Musik begonnen und mit Tanz geendet, eine gute Mischung für jeden Geschmack. Die Bälle des Grafen und der Gräfin Rambuteau dauern fort, und mehr wie überall erscheint dort ein Floren von jungen reizenden Damen. Auf dem Polenball der Fürstin Czartoriska war die Gesellschaft unten sehr gedrängt, im ersten Stock überaus reich kostümiert. Man bemerkte unter den Tanzenden einen jungen Schneidermeister von dem Boulevard Italien, der sehr ernst neue Westen studirte, und obgleich einige junge Herren sehr erstaunt über seine Gegenwart schienen, dennoch durch Bezahlung seiner 20 Franken für einen wohlthätigen Zweck das vollkommene Recht hatte sich zu produziren. Einige junge Lions welche dem fashionablen Schneidermeister begegneten, waren besonders genirt, weil

sie vielleicht demselben noch die Ballkleider schuldeten.

Die Fürstin Adam Czartoriska trug sehr schöne Diamanten, der Ball soll gegen 30 000 Franken für die Polen eingetragen haben. Es ist jetzt zu hoffen, daß diese Summe nicht bloß an die Polen der Cotierle-Czartoriska, sondern an die Hilfsbedürftigen der verschiedensten politischen Ansichten in der Emigration vertheilt werden wird, was früher mit einigen Polen-Collekten nicht immer geschehen, indem die polnische Fraction welche den Fürsten Adam Czartorisky als König anerkannte, besonders in den Geldunterstützungen begünstigt wurde. Die Wohlthätigkeit aber kennt nur Polen und Leidende, und nicht diese oder jene betrübende politische Emigrations-Spaltung.

Madame Ancelot, die bekannte Schriftstellerin, empfängt alle Mittwoch und zeigt sich auch gegen Fremde äußerst zuvorkommend, sich mit jedem Eingeladenen unterhaltend. Die Baronin Marie de l'Epiney empfängt ebenfalls in einem traulichen Zirkel jeden Mittwoch Abend; Madame Aguado de las Marismas hält einen vortrefflichen Koch, den die Hausfreunde vergöttern; das Canapé der russischen Fürstin Kieven kommt ein wenig aus der Mode. Politisirende Damen von gewisser Reife sind nicht eben ein reizendes Schauspiel. Die Minister empfangen alle an bestimmten Tagen, meist erscheinen nur Herren in diesen Soirées; ein Ball wird für nächsten Monat von dem Präsidenten der Deputirtenkammer vorbereitet; im Luxemburg empfängt die Herzogin Descazes regelmäßig; die Fürstin von Ligne, der Obrist Thorn, der hier lebende spanische Adel empfangen mit Luxus und namentlich zeichnen sich die spanischen Damen durch reichen Schmuck und glänzende Toilette-Farben aus.

Die Hoftrauer war erregte der Schmuck der Prinzessin von Joinville den Reiz aller Damen. Diese Brillanten verdunkelten durch ihren Glanz alle andere. Die Prinzessin von Joinville besitzt einen Schmuck der mehr als eine Million Franken werth ist, die verschiedensten Farben, blühend, funkelnd, echt brasilianische Gesteine aus der Schlammerde des Serro do Frio.

Über einige musikalische philanthropische Projekte des Maestro und Ritter Spontini werden wir später berichten.



### Paris im Frühjahr 1843.

v. Kellstab.

(Fortsetzung.)

„Fremde Zöglinge können auf besondere Autorisation des Ministers im Conservatorium aufgenommen werden. Sie stehen dann den einheimischen durchaus gleich, und können eben so um die Preise concurriren.“

\*) Diese Bestimmung ist eine sehr lobenswerthe; sie beweist, daß man die Kunst als ein weltbürgerliches Eigenthum, nicht als ein ausschließliches besonderer Nationen behandelt. Diese und die Wissenschaft sollen auch allein, das über die besondere Nationalität und das besondere Staatsbürgerthum hinausgehende Rechte haben. In allen andern Beziehungen, namentlich bei der Anstellung im Staate, wird mit

In allen Classen finden halbjährige Prüfungen, im Dezember und Junius statt; für den Gesang noch eine dritte im März. Alle diese Prüfungen sind unerlässlich. Die Comités sind dabei die Richter über die Fortschritte der Schüler; sie entscheiden, wer seine Studien vollendet hat, und wer aus Mangel an Fleiß oder Fähigkeit ausscheiden muß. Nach der Prüfung im Junius werden durch eben diese Comités, doch mit Zuziehung der jedesmaligen Professoren, die Zöglinge ausgewählt, welche um die Preise concurriren können.

„Zöglinge, welche nach dritthalbjährigem Studium nicht zur Preisbewerbung zugelassen werden können, scheiden aus. Eben so diejenigen, welche nach dreimaliger Concurrenz keinen Preis gewinnen konnten, oder welche, nachdem sie einen zweiten Preis erhalten, zweimal vergeblich um den ersten concurrirten. Nur dringende Ursachen machen, nach der Berathung der Comités und mit Zustimmung des Ministers des Innern, eine Ausnahme von diesen Bestimmungen möglich.

„Außer den Schülern des Conservatoriums, die nur Unterricht daselbst erhalten, gibt es auch ein sogenanntes Pensionat, in welches jedoch nur zehn Schüler männlichen Geschlechts aufgenommen werden. Diese können nur mit Autorisation ihrer Eltern oder Vormünder Aufnahme erhalten, und müssen von diesen die Erlaubniß haben, sich der theatralischen Laufbahn widmen zu dürfen. Sie müssen zuvörderst eine genaue Prüfung bestehen, und werden dann doch erst auf sechs Monate vorläufig aufgenommen. Alsdann entscheidet das musikalische Comité, ob die Zulassung definitiv sein kann oder nicht. Jeder dieser Pensionäre muß das zwanzigste Jahr zurückgelegt haben; nur in dem Fall, wo der Aspirant außerordentliche Anlagen hat, oder schon ein ganz guter Musiker ist, kann eine Ausnahme gemacht werden.

„Bei der definitiven Zulassung schließen diese Pensionäre einen förmlichen Contract mit dem Direktor des Conservatoirs, in der Form eines Lehrlings-Vertrages, durch den sie sich verpflichten:

- 1) bis zur Vollendung ihrer Studien im Conservatoir zu bleiben,
- 2) auf einem der königlichen Theater zu debütiren;
- 3) sich an keinem Theater, außer an einem der königlichen, zu engagiren. Der Minister allein kann von diesen Verpflichtungen entbinden.

„Wenn die Verwaltung es für angemessen hält, kann sie Zöglinge aus den Departements kommen lassen, denen für jeden Kilometer fünfzehn Centimes Reisegeld, und für jeden Aufenthaltstag in Paris zwei Francs fünfzig Centimes bewilligt werden, wenn sie nicht zugelassen werden; gleiche Entschädigung erhalten sie für die Rückreise.“)

Die Pensionäre erhalten Wohnung, Kost und Kleidung (letztere ist eine Uniform, blaue Fracks

Recht der Eingeborenen gegen den Einwanderer in Schutz genommen. Möchten wir bei uns so die Ausnahme wie das Gesetz strenger nachahmen, und nicht Ausländer zu Stellenungen berufen, die wir eben so tüchtig und tüchtiger durch Inländer besetzen könnten, noch inländischen Cotterienmanöuvres so viel Raum geben, wo sie sich intriguirend gegen fremdes künstlerisches Verdienst wenden.

\*) Man sieht, daß diese Bedingungen auf sehr bescheidene Ansprüche der jungen Aspiranten basirt sind. Denn sie betragen auf die deutsche Meile noch nicht 10 Sgr. Reisegeld, und für den Aufenthalt in Paris täglich 20 Sgr., ein Satz, bei dem ein Fremder kaum auf dem Fuß eines Handwerkers dort leben kann.

und Oberrocke mit gelben Metallknöpfen, auf denen eine Lyra befindlich) auf Kosten des Instituts. Sie dürfen sich unter keinem Vorwande ohne Erlaubniß des Direktors aus demselben entfernen, und stehen überhaupt unter strengster Beaufsichtigung. Der Chef des Pensionats begleitet sie nicht nur in die Theater, wo eine eigene Loge für sie bestimmt ist, sondern auch auf Spaziergängen; zu letzteren ist er mindestens einmal wöchentlich verpflichtet.

„Alle Monat einmal mindestens finden musikalische und deklamatorische Übungen auf dem Theater des Instituts statt, denen die Zöglinge sich auf keine Art entziehen dürfen, sondern zu der untergeordnetsten Mitwirkung eben so verpflichtet sind, wie zu der Übernahme von Hauptrollen oder Solopartien.

Außerdem gibt das Conservatorium jährlich eine Anzahl Concerte, in den Monaten Januar bis April, an welchen die Professoren, die vormaligen und gegenwärtigen Schüler Theil nehmen, und in denen die Arbeiten der Zöglinge aufgeführt werden. Diese Concerte sind ganz unabhängig von solchen, welche die Professoren des Conservatoriums sonst in diesem Saal zu geben berechtigt sein können. (Auch ganz unabhängig von denen, deren wir schon Eingang erwähnt, die vorzugsweise als Concerte des Conservatoirs bekannt sind, und unter Habeneck's Leitung einen so außerordentlichen Ruf gewonnen haben.)

„Endlich verbindet sich mit dem Conservatorium eine Bibliothek, deren gegenwärtiger Vorsteher der eben so gelehrte als geistreiche Botta de Toulmont ist. Dieselbe ist reich an höchst schätzbaren Werken, sowohl theoretischen als praktischen. Die unermüdlige Sorgfalt ihres Führers, der oft mit eigener Aufopferung, aus Liebe zur Sache, seine ganzen Kräfte diesem Zweige des Instituts widmet, hat sie in letzten Jahren mit einer Menge von Schätzen bereichert, welche der unermüdlige Bibliothekar überall aufgespürt, und theils durch Tausch, theils durch geschickten Ankauf erworben hat. Besonders haben ihm seine Reisen nach Deutschland (zumal Wien) und Italien (dort hauptsächlich Rom) eine reiche Ausbeute gewährt. — Seiner freundlichen Zuverlässigkeit verdanke ich auch vorzugsweise die näheren Notizen über das Institut.“

(Fortsetzung folgt.)

**Militärisches.**

Eine Uebersetzung der neuen Reitmethode Baucher ist in Berlin bei Duncker, mit dem Zusatz: „Aus dem Französischen durch einen Uebersetzten“, erschienen. Der Verfasser ist ein preussischer Obrist-Lieutenant, Commandeur des 7ten Curassier-Regiments. In diesem Augenblick befinden sich drei Adjutanten des Königs von Preußen in Paris, um diese neue Reitmethode durch eigne Anschauung zu prüfen. Da die hiesige preussische Gesandtschaft einen mit den militärischen Gegenständen beauftragten Attaché, den Herrn Major von Oler, besitzt, so scheint das preussische Kriegsministerium mit der Absendung von drei Oberoffizieren zur Prüfung der Methode Baucher etwas rein Uebersüssiges gethan zu haben.

Besser wäre allerdings gewesen, statt diese bloße Kunstreitermethode zu prüfen, spezielle Missionen für andere wichtige Gegenstände des Handels, der Industrie u. s. w. zu ertheilen.

Die preussische Regierung wird wohl nicht verfehlen, zur bevorstehenden Industrie-Ausstellung einen praktischen erfahrenen Mann nach Paris zu senden. Rußland that solches bereits, stets die Industrie-Entwickelungen der Ausländer mit großer Aufmerksamkeit verfolgend.



**Carnevalistisches.**

Der letzte Ball der großen Oper wird in den Annalen der Freunde des Carnevals fortleben. — Eine neue Quadrille von Musard, betitelt: „Les étudiants“, wurde unter jauchzendem Beifalle drei Mal zur Wiederholung verlangt. Die Tänzer ließen sich so hinreißen, daß sie gegen das Orchester stürzten, und den Tonzauberer Musard auf ihren Armen im Triumphe im Saale herumtrugen. Dieser Ball war noch besuchter und glänzender als die früheren. Heute Samstag, den 10. Februar, findet der sechste Ball statt, welcher dem letzten in keiner Hinsicht nachstehen wird. Derselbe beginnt um 11 1/2 Uhr.

Beim fünften Ball der komischen Oper herrschte eine besondere Lebendigkeit. Um Mitternacht waren Saal und Foyer gedrängt voll, und Musard Sohn trug mit seinem vortrefflichen Orchester am meisten dazu bei, das Publikum bis 6 Uhr früh in der heitersten Stimmung zu erhalten. Die populäre Quadrille der „Bohémiens de Paris“ mußten mehrere Male wiederholt werden, ebenso diejenigen des „Déserteur“, der „Péri“ und des „Don Sébastien.“ — Die Decoration und die Beleuchtung des Saales Favart waren äußerst geschmackvoll. Sonntag den 11. Februar findet der sechste Ball daselbst statt, welcher um Mitternacht beginnen wird.

**Eingegangene Beiträge zum deutschen Hilfsverein.**

	Fr.	G.
Übertrag.	370	95
Fräulein Cathinka von Diep.	10	
Herr Eugen Mantalle.	1	
L. Debrauz.	20	
A. Färber.	2	
Bergmann.	2	50
Caroline Ungher-Sabatier.	50	
Summe.	456	45

(Die Fortsetzung folgt.)

**Für Jordans Familie eingegangen:**

	Fr.	G.
Übertrag.	32	75
H.	10	
H. N.	5	
Summe.	47	75

**Berichtigung.**

In Nr. 10 lese man unter den in Paris angelangten Deutschen, statt Herr Böttcher, Herr Müller, Sohn des vortragenden Geheimraths im Cabinet des Königs von Preußen, welcher eine Reise durch Portugal u. s. w. vollendet.

Redacteur: Heinrich Börnstein.